

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 24 (1941)
Heft: 3

Artikel: [s.n.]
Autor: Jean Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-409141>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

alten Balkensplittern erweisen, als eine Rückkehr zu Engeln und Teufeln, zu Cherubinen und Seraphimen, zu Hexen, Wahrsagern und Sterndeutern (siehe Horoskope in «Weltwoche», «Sie und Er» usw. — die Red.) zu Werwölfen, Wüstenkühen, Basiliken, Einhörnern und Behemoth³⁾, zu den Drachen, incubi und succubi, zu Feuerschlangen, Flammenrossen, Leviathanen und Giftkröten, als die Rückkehr in eine Zeit der geistigen Finsternis, eine Zeit mit demütigen und fügsamen Männern und Weibern und schlaun Falschspielern.

«The Freethinker», London, 10. Juni 1940.

Verdeutsch von Karl E. Petersen.

³⁾ Siehe Hiob 40, 15. Behemoth = Nilpferd; Leviathan = Krokodil.

Wer ist Bertrand Russell?

Als wir in der letzten Nummer mit dem Abdruck der weltanschaulichen Bekenntnisse*) begannen, fragte sich mancher unserer Leser: Wer ist Bertrand Russell? Dem Namen nach ein Engländer! Ja, Bertrand Russell ist Engländer, und zwar ein Engländer von ganz besonderem geistigem Ausmass. Wir wollen versuchen, im Nachfolgenden eine kleine Skizze zu entwerfen.

Es ist zwar nicht unsere Gewohnheit, die Gedanken nach der gesellschaftlichen Stellung ihres Trägers zu werten. Der Wert der Gedanken steht nur allzu oft im umgekehrten Verhältnis zum Bankkonto, oder zum Titel des Trägers. Wie oft fällt einem das deutsche Wort ein, das lautet: Es kann einer ein wirklicher Geheimrat sein und dabei doch ein Esel bleiben! Wer seinen Gedanken noch das Gewicht des Goldes mit auf den Weg geben kann, der kann sicher sein, dass sich die Menschheit selbst im grössten Irrsinn verfangen würde. Den schönsten Beweis dafür liefert das Chaos auf unserem Erdball. Auri sacra fames! O, unheiliger Hunger nach Gold! Wir Freidenker sind gute Demokraten und gute Gedanken wägen wir nicht nach dem Geldsack; ob sie von einem Meier oder Müller stammen, oder von Bertrand Russell, ist uns einerlei. Diese

*) Siehe Freidenker, Nr. 2 1941, Bertrand Russell: Warum ich kein Christ bin.

Ansicht würde auch Bertrand Russell mit uns teilen, wenn wir ihn darüber befragen könnten, was leider des Krieges wegen nicht möglich ist.

Wenn wir heute dennoch über Bertrand Russell schreiben und ihn unsern Lesern vorstellen, so tun wir dies, weil unsere Gegner, vor allem die Päpster, ihren Gläubigen immer weise machen wollen, dass kein Mensch von wirklicher Gelehrsamkeit unsere verruchten Gotteslästerungen teile. Nur das seichte, oberflächliche Wissen führe weg von Gott. Und die Kanzelredner zitieren den Ausspruch des Griechen Sokrates, der ausrief: Je mehr ich weiss, umso mehr weiss ich, dass ich nichts weiss. Die wirkliche Gelehrsamkeit weiss mehr um die Dinge zwischen Himmel und Erde, als jene frivolen Nichtswisser, die sagen, es gibt keinen Gott und den Schoss der Kirche mutwillig verlassen. Die Kirche anerkennt nur jene Gelehrten, die ihre geistige Hürde nicht verlassen, oder am Ende reuig sich zu ihr zurückfinden.

Alle grossen Forscher und Denker aber, die aus ihrem Herzen keine Mördergrube machten oder machen, wie z. B. ein Darwin, ein Häckel, ein Forel, ein Nansen, ein Bertrand Russell, sie werden von der frommen Propaganda totgeschwiegen, oder sie werden die Beute von geistigen Falschspielern. Wir erinnern an das unlängst an dieser Stelle behandelte Beispiel vom Freidenker Alva Thomas Edison, der von der frommen Propaganda auch wieder in den Schoss der Kirche «hingelogen» wurde!

Die armen im Geiste mögen den übrigen armen im Geiste vom Jenseits predigen, und ihnen Gottes unerforschlichen Ratschluss auslegen. Wir überlassen den Himmel den Engeln und den Spatzen und bemühen uns einzig darum, das uns vorenthaltene Paradies auf Erden zu errichten. Wir überlassen die Probleme nicht dem sehr erforschlichen Ratschluss der Kirche oder ihrem Willen, weil wir genau wissen, dass sie dann nie gelöst würden. Hilf Dir selbst, so hilft Dir Gott!

Zu jenen freien, unvoreingenommenen Geistern dürfen wir auch Bertrand Russell zählen. Bertrand Russell entstammt einer alten englischen Adelsfamilie, die seit dem Jahre 1694 die Würde eines Herzogs von Bedford trägt. Während eine Reihe seiner Vorfahren sich als Staatsmänner einen Namen machten, so machte sich Bertrand Russell einen nicht geringeren Namen in der Wissenschaft, in der Mathematik, der

Jedes Volk vergeht, wie ein faulender Schwamm zerfliessend, wenn es keinen Mut mehr hat.

Jean Paul.

ähnliche Geisseln, ferner ein Zellmund mit Zellschlund, Nahrungs- und Stoffwechselbläschen, dann ein grösserer und meist noch ein kleinerer Zellkern, welche beide die chemischen, physikalischen und motorischen Zentralen zur Aufrechterhaltung und Regulierung des winzigen Lebensbetriebes darstellen.

Die Vermehrung dieser Einzeller als zahlenmässige Vergrösserung des Bestandes an Einzelwesen wird in ihrer einfachsten Form durch Querteilung der Zelle bewerkstelligt, wobei zuerst der kleine und nachher der grosse Zellkern hantelförmig sich auseinanderziehen und in zwei Teile zerfallen; gleichzeitig schnürt sich der ganze Zelleib allmählich ein und nach etwa einer halben Stunde reissen sich die beiden so entstandenen Tochterzellen voneinander los. Nun schwimmt oder kriecht jede der beiden Zellen für sich frei umher, um durch Aufnahme der aus Bakterien, Algen oder Schlammeilchen bestehenden Nahrung innerhalb 10 bis 20 Stunden zur ursprünglichen Grösse der Mutterzelle heranzuwachsen. Dann setzt eine neue Teilung ein und so geht es von Generation zu Generation, mehrere dutzendmale. Allmählich aber bemerkt man ein Längerwerden der zeitlichen Teilungszwischenräume, also eine Verlangsamung des Teilungsrythmus, wie auch eine zeitlupenartige Dehnung des Teilungsprozesses selbst. Diese zunehmende Teilungsmüdigkeit ist bedingt durch die fortschreitende Anreicherung des Protoplasmas mit gewissen von Geschlecht zu Geschlecht sich aufhäufenden und in der Erbmasse sich fortschleppenden individuellen und familieneigenen Mängeln, die wie organische Giftstoffe lebenshemmend wirken und in schliesslichem Uebergewicht über die Lebens-

energien die Einzelwesen einer bestimmten Enkelgeneration der Fähigkeit berauben, weitere Zellteilungen zu vollbringen. Dieser Umstand hat nun den individuellen Tod fast sämtlicher Einzelwesen im Gefolge und das Massensterben müsste letztlich zum Artentod, zum Aussterben des Geschlechtes führen. — Aus dieser Sackgasse, in die das organische Leben zwangsläufig geraten muss, hat sich im Wandel der aufsteigenden Lebensentwicklung ein Ausweg gefunden, der die zahlreichen nebeneinanderlebenden Familien von Urtieren vor dem sicheren Aussterben bewahrt. Die Natur macht es hier so ähnlich, wie eine zerstreute Köchin verfährt, wenn sie von zwei verschiedenen von ihr zubereiteten Saucen die eine versalzen, aber nicht gepfeffert, die andere dagegen verpfeffert, aber nicht gesalzen hat. Jene Vertreterin der gastronomischen Fakultät mischt nämlich kurzerhand beide Saucen zusammen, um durch diese Massnahme die sozusagen individuellen Fehler der beiden für sich ungeniessbaren Gerichte auszugleichen und diese wieder geniessbar zu machen. — In der lebenden Natur wird nach prinzipiell demselben Rezept die Aufrischung der mit familieneigenen Mängeln und Schwächen behafteten Zellplasmen durch die Liebe besorgt, deren eigentliches Wesen in einer Zellstoffvermischung liegt. Das geht so vor sich: Zwei besonders kräftige, von dem allgemeinen Massensterben verschont bleibende und äusserlich einander gleichende Zellwesen verschiedenen Familienursprungs schmiegen sich innig aneinander, um sodann teilweise oder gänzlich (zeitlich oder für dauernd) miteinander zu einer neuen Zelle von doppelter Grösse zu verschmelzen. Dieser Vorgang, dessen Höhepunkt die Vereinigung der beiden kleinen Zellkerne zu einem